

Kompagnie — arbeiten mögen, welches jedoch jede Woche einmal durch die ganze Stadt und Vorstadt herumgehen dürfe und also ein jeder seinen gewissen Tag in der Woche zu solcher Arbeit stets wissen könne, daß also ein jeder in der Ordnung, wenn ihm gesagt würde, das Geld wöchentlich einschicken solle oder aber jemand solche Gelder auszugeben nicht vermöchte, derselbe sich selbst zu der Arbeit persönlich einstellen und keine Kinder, Mägde oder Jungens auf die Arbeit schicken müsse, jedoch sollen Arme, Witwen, Kränkliche und Bettligerige und sonst niemand anders damit verschont werden. Ein jeder, der selbst nicht wolle arbeiten, solle für einen Tag vier Schillinge, die Unvermögenden, so in Kellern und Buden wohnen, ausgenommen Höker und Krüger und andere wohlhabende bekannte Leute, zwei Schillinge erlegen.“

Rat und Bürgerschaft hatten klug daran getan, die Festung in einen starken Verteidigungszustand zu bringen, denn kaum waren die Wälle aufgeführt und neu bestückt, als Wallenstein und Tilly vor den Toren Hamburgs erschienen. Die Gefahr des Einbruchs wuchs. Da zeigte sich die diplomatische Geschicklichkeit des Rats, der einen gewandten Stadt Syndikus als Unterhändler in die Hauptquartiere der Heerführer schickte. Tilly verlangte „wegen des Verschönerens von hamburgischem Landgebiet“ 100 000 Mark, gab sich aber mit 4000 Reichstalern und Futter für 250 Pferde zufrieden. Außerdem wurden an Tilly und Wallenstein Pferde, Sänfte, Limonade, Schmuck und Tafelgeschirr freundschaftlichst geschenkt. Die Stadtkämmerei weist aus dieser Zeit Rechnungen in beträchtlicher Höhe auf, die allein an den Ratsgoldschmied bezahlt werden mußten. Bei der Rückkehr aus dem Norden haben die söldeckerischen Wallensteinschen Truppen in Lokstedt und Eppendorf (damals dänisches Gebiet) wie Vandalen gehaust, worüber der Schreiber vom St. Johanniskloster berichtet: „Alles, was die Truppen von Lokstedt bis Eppendorf und hinter dem Grindelhof vorfanden, wurde überwältigt, die Leute niedergehauen oder verjagt, die Rinder geraubt und weggeführt“. Das hamburgische Landgebiet kam also durch die diplomatische Aktion des Rats noch gut davon, wenn auch nachher in drei Sammlungen die durch Tilly und Wallenstein der Stadt verursachten Kosten von der Landbevölkerung wieder eingezogen wurden.

Die Befestigung der Stadt war aber auch ein Gebot der Notwendigkeit gegenüber den hart an der Stadtgrenze in Altona zusammengezogenen dänischen Truppen. Wenn in der dänischen Reichskasse Ebbe war — und das war meistens der Fall — dann fand man auch einen Vorwand, um sie durch Hamburg wieder füllen zu lassen. Aus dieser Erwägung heraus mag die Sternschanze als Bollwerk und weiter das vielgenannte Hornwerk am Fuß des Hamburger Berges errichtet worden sein. Wiederholt ist die Sternschanze von den Dänen berannt worden, zuletzt im Jahre 1686. Unter heftiger Beschließung dieser Schanze gelang es ihnen, ihre Laufgräben bis an das Glacis der Schanze vorzuschieben. Als sie sich zum Sturm anschickten, machten die Hanseaten einen Ausfall, wurden aber zurückgeschlagen, weil ihre eigenen Geschütze wegen der hervorgerufenen Verwirrung in den Kampf nicht eingreifen konnten.

Ein Werturteil über die Festung Hamburg zu der damaligen Zeit und weiter eine kurze Beschreibung der technischen Einrichtung finden wir in den Tagebüchern eines Offiziers aus dem Gefolge des toskanischen Erbprinzen, der im Jahre 1668 Hamburg besuchte. In den Aufzeichnungen heißt es:

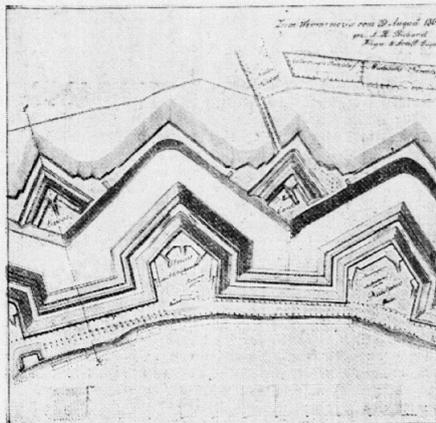
„Bei der Rückkehr machte S. H. einen Spaziergang über die Wälle der Hamburger Befestigung, die innern und äußern; es sind die regelmäßigsten und am besten unterhaltenen, die wir an allen Plätzen Deutschlands gesehen hatten. Eingeteilt sind sie in 25 Bastionen oder Bollwerke mit ebensoviel Halbmonden, und jede Bastion hat ihre Katze für die Batterie, ihre Bestückung und Schildwachen, welche zur Nachtzeit von den Bürgerkompagnien gestellt werden müssen. Jede dieser Kompagnien hat allwöchentlich Quartier zu beziehen in etlichen kleinen Häusern auf den Wällen, wobei Appell gehalten wird. Am äußersten Teile des Zwischenwalls ist der entsprechende Unterwall, nach der Gegenböschung gerichtet, wo gedeckte Gänge zum Angriff und zur Verteidigung, auch benachbarte Halbmonde nach den Regeln der Kriegsbaukunst, mit Schildwachen und Geschützen. Diese äußeren Werke werden von Söldnertruppen bewacht, deren das Gemeinwesen 2000 unterhält, außer den 50 Bürgerkompagnien. Um besagte Befestigung läuft ein sehr tiefer Graben mit stets gleicher Wasserhöhe; man überschreitet ihn auf mehreren Zugbrücken,

die zu den Stadttoren führen. Diese befinden sich unterhalb des Walls im Zwischenwall, bestrichen vom Geschütz der Bastionen und gar gut nach vorn gesichert durch andere Tore in den Halbmonden, wo Raum für Kasematten ist; und jedes Tor hat seine Wachmannschaft. Auf der Innenseite sind die Wälle geräumig und sehr geeignet zum Eserzieren der Soldaten. Man sieht noch Spuren der früheren Festungsmauern und an einigen Stellen selbst die alten roten regellosen Ziegelmauern der Stadt, die nur zum Schutz vor Überfällen gebraucht worden waren.“

Einer der Begleiter des Herzogs faßte sogar seine Eindrücke in folgendem Poem zusammen:

Hamburg, als Feste stark, in guter Mauern Schutz  
Vom Wasser wie vom Land beut jedem Feinde Trutz  
Und birgt ein trefflich Heer, kann ungestört gedeih'n.  
Wenn Bürgerheiden nicht den Frieden drin entweih'n.

Der Ausbau der Außenwerke, die Befestigung der Gegend von St. Georg und die Sternschanze wurden 1679 beendet. Im 18. Jahrhundert hatte nicht nur jede Bastion sondern



Bastionen Ulrikus und Rudolphus

Zeichnung von Artillerie-Kapitän A. H. Richard um 1804

auch jedes Außenwerk seine Wache. Die Hauptwache lag 1770 auf dem Groß-Neumarkt. Die Besatzungen der Ravelins zogen sich abends bei Torschluß in eine der anliegenden Bastionen zurück und rückten bei Toröffnung wieder aus. Wenn die Tore bei Einbruch der Dunkelheit geschlossen wurden, überbrachten ein Gefreiter und zwei Mann dem betreffenden Torherrn (das waren die fünf jüngsten Herren des Rats) die Schlüssel und holten sie am Morgen wieder ab, wobei vor dem Hause jedesmal das Gewehr präsentiert werden mußte. Als gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Zahl der Soldaten verringert wurde, mußten einige minder wichtige Posten unbesetzt bleiben. Im 19. Jahrhundert, als man weitere 90 Soldaten sparen zu können glaubte, mußten Mitglieder der Bürgerwehr die Bewachung der Wachhäuser der Sternschanze, im Durchschnitt, Termin Nr. 6 an der Alster, Bärenschanze, Billschanze und Rabenschanze übernehmen. Die Oberaufsicht führten ein invalider Offizier, der in der Sternschanze wohnte, und zwei invalide Unteroffiziere. Mit dem Jahre 1804, als die Desarmierung der Befestigung beschlossen war, wurden auch diese Wachen eingezogen und die Wachhäuser abgebrochen.

Die Klappbrücken, die früher zu den einzelnen Toren führten und als Zugänge zu den Ravelins (das waren die Vorposten, die jenseits der Stadtgräben lagen), dienten, waren bisher schon in einzelnen Fällen durch feste Brücken ersetzt worden. Im Jahre 1801 wurde verfügt, daß an Stelle der Zugbrücken allgemein feste Brücken erbaut werden sollten.

Im Jahre 1805 wurden in Ausführung des Beschlusses von Rat und Bürgerschaft die Geschütze von den Wällen entfernt, die bronzenen zerschlagen und verkauft, die Außenwerke eingeebnet, die Brustwehr bis zur Höhe des natürlichen Terrains abgetragen. Der Rat hoffte diese Arbeit in sechs Jahren